

(nicht zuletzt Exegeten) zum Schutz vor unbedachten Zeitgeistübernahmen. – Auf die wenig friedliche Wirkungsgeschichte in der Theologie geht H. ein. – Von A. Lassons L'Action-Rezension aus, die B. „auf Augenhöhe mit Fichte und Hegel sieht“, (31) geht R. Grätzels auf B.s (fehlende) Gegenwart in der Lehre praktischer Philosophie heute ein. Sie fehlt aufgrund der heute herrschenden analytischen Sicht von Handeln und Tat; ihr entgeht über der Intentionalität des Willens sein Gewolltsein (36). – Ähnlich P. Reifenberg, der in B.s Grundgedanken einführt: praktische Lebensnähe als intellektuelle Grundhaltung.

II. Vergewisserung aus dem Ursprung. H. Busche zeigt, dass Leibniz sein *Vinculum* nicht erst in der späten Korrespondenz gewinnt, sondern dort sein frühes Lichtäther-Denken reformuliert. – Dessen Bedeutung für die Selbstklärung B.s bzgl. der Substanzfrage (seine Lehrer dachten die aristotelische *Forma* als allgemein), stellt S. D'Agostino dar. – Schließlich geht es um Spinoza; B.s und Delbos' Auseinandersetzung mit ihm zeichnet M. Kopper nach.

III. Anknüpfung und Abgrenzung. Nach „Denken mit der ganzen Existenz“ – H.s Blick auf Nietzsche, dessen „radikal-nihilistischen Nihilismus“ [?] B. „gar nicht ernstlich ins Auge gefasst zu haben“ scheine (138) –, widmet sich P. Reifenberg in zwei Beiträgen B.s recht distanziertem Verhältnis zu J. H. Newman: zunächst mit Blick auf seinen Lehrer Ollé-Laprune (vor dem Hintergrund der Wirkungsgeschichte in Frankreich überhaupt), sodann bzgl. des Grundthemas „développement“ und „tradition.“ „An vielen Stellen gewinnt man gar den Eindruck, B. sei ein eigenständiger philosophischer Interpret Newmans, jedoch ohne Kenntnis der Texte“ (192).

IV. Das offene Denken heute wagen. Zwei Aufsätze aus einer Relecture des Hauptwerks: J. Leclercq, *Les rapports de la religion et de la rationalité*, spricht *problèmes et défis* an, vor allem, „que l'homme ne peut jamais s'égaliser lui-même, aussi doit-elle faire l'hypothèse ultime du surnaturel, c'est-à-dire d'un achèvement de l'homme par grâce, par don reçu d'en haut“ (208). Es ist um reale Gegenwart zu tun: „Caro Verbum facta“ (211/212). – A. van Hooff, *Das Konkrete und das Ganze*, stellt vor dem Hintergrund, „dass Wirklichkeit im Ganzen keine Summe, sondern eine Synthese ist“ (214), „die Grenzen des Widerspruchs als eines logischen Prinzips“ (216) heraus; als Hauptwort walte hier (gegen eine Substantivierung des Seins) das Verb (219). Die teils etwas zugespitzten Antithesen (etwa das Wir, statt als „additives Ergebnis“ von Ich und Du, beide begründend [225]) führt 229 aus ihrer Abstraktheit wieder der Synthese zu. – Den Schlusspunkt setzen Reflexionen P. Rehm-Grätzels zur Übersetzungsarbeit am nun erstmals deutsch zugänglichen *Itinéraire philosophique* von 1928 (233, A. Schweitzer: „Die Vollkommenheit des Französischen besteht darin, einen Gedanken auf die klarste und kürzeste Weise ausdrücken zu können, die des Deutschen darin, ihn in seiner Vielgestaltigkeit hinzustellen“). Siglen- und Autorenverzeichnis vervollständigen den informativen Band.

J. SPLETT

2. Biblische und Historische Theologie

LOHFINK, GERHARD, *Gegen die Verharmlosung Jesu*. Reden über Jesus und die Kirche. Freiburg i. Br.: Herder 2013. 485 S., ISBN 978-3-451-34147-2.

Die Welt, in der wir leben, gibt uns machtvoll vor, wie wir leben sollen, was wir empfinden können, was uns wichtig sein mag, was wir zu erwarten und zu erhoffen vermögen. Sie hält weitreichende Verheißungen für uns bereit. Gleichzeitig ist sie durch den Pluralismus, den Relativismus und den Individualismus in den Grundeinstellungen der Zeitgenossen bestimmt. In dem Rahmen, den sie so setzt, mag sie auch eine religiöse Praxis zulassen oder gar gutheißen, wenn diese sich als dienlich für das Wohlbefinden oder die Ausschmückung wichtiger Lebensstationen erweist. Diese Welt greift auch nach den Christen und umwirbt sie mit ihren Angeboten. In dem Maße, wie diese tatsächlich aufgegriffen werden – im Leben der einzelnen Christen, aber auch im Bereich der christlichen Gemeinden –, wird das Salz schal, das doch kräftig und würzig sein

sollte. Es kommt zur Verharmlosung Jesu und zur Verfehlung der Wege, die er geöffnet und gewiesen hatte. Das kann sich konkret auf sehr verschiedene Weisen ereignen. Und es bestimmt heute weitgehend das geistige und auch religiöse Klima in unserer Wohlstandsgesellschaft.

Auf diese Situation hin hat der Verf. (= L.) im Laufe der letzten Jahre in Vorträgen und Reden zur Unterscheidung der Geister aufgerufen. 26 solcher Zwischenrufe sind im vorliegenden Buch zusammengestellt worden. Das Spektrum der konkreten Themen ist breit gefächert. Gleichwohl fällt das Buch nicht ins Vielerlei auseinander. Seine innere Einheit ergibt sich dadurch, dass zumindest drei Motive in immer neuen Zugriffen miteinander verwoben werden: Es ist der Blick auf Jesus von Nazareth und seine Botschaft von der in ihm und durch ihn nahegekommenen Gottesherrschaft; es ist sodann die Erinnerung an den Weg Israels, der auf das Kommen und Wirken des Messias zulief; es ist schließlich die Hervorhebung der christlichen Gemeinde, in deren Leben sich das Wollen und das Wirken Jesu darstellt und die ihm Folgenden zu erlösten Menschen werden. Und dies alles entfaltet L. zum einen im Hören auf die Zeichen der Zeit, die durch eine tiefgreifende Ambivalenz gekennzeichnet sind, zum anderen in einer Auslegung der biblischen Texte, die stets auf die Einbettung der Ereignisse mit und um Jesus in eine irdische Geschichte gerichtet ist. Durch all dies ist den Reden, die der Verf. gehalten und nun hier gesammelt zugänglich gemacht hat, eine beachtliche Lebensnähe eigen. Was man sonst selten antrifft – hier ist es gegeben: Der Verf. vermag auf den Anspruch, den Jesus in Wort und Werk erhoben hat und mit dem er zum Heil und zum Wohl der Menschen von Gott her Neues in die Welt gebracht hat, in einer Weise aufmerksam zu machen, die den Hörer und den Leser ganz unmittelbar berührt. Dies macht dieses Buch nicht nur für Fachtheologen, sondern auch für breitere Kreise von Lesern, die Orientierung und Motivierung auf dem Weg ihres christlichen Glaubens suchen, sehr empfehlenswert.

Exemplarisch seien noch einige Themen, die L. in seinen Darlegungen behandelt, benannt. Nr. 4: „Auf welche Weise hat Jesus geheilt?“ (76–97). Die Antwort lautet: Er hat es dadurch getan, dass er die Hilfesuchenden in einen heilsamen Lebenskontext berufen hat. Das gilt noch heute: In der Zugehörigkeit zu einer im Geiste Jesu lebenden Gemeinschaft werden heilende Kräfte frei. Nr. 6: „Die Botschaft Jesu duldet keine Gotteskrieger“ (113–128). Es gibt Gewalt, die von fanatischen Religionsanhängern ausgeht. Jesu Bergpredigt lässt erkennen, dass Leben nur gelingen kann, wenn es im Zeichen der Bereitschaft zum Tragen der Lasten, die Menschen einander aufbürden, vollzogen wird. Nr. 10: „Der Kanon und die Vielzahl der Konfessionen“ (178–191). Hier geht es um eine Grundfrage der christlichen Ökumene: Was ist das von der Bibel her legitimierte Bild des Miteinanders der Christen? Der Autor setzt sich mit dem Konzept auseinander, das auf E. Käsemann zurückgeht: Die Bibel bezeuge nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielzahl der Konfessionen. Nr. 13: „Der Priester – eine aussterbende Art?“ (212–230). Es gibt in der gegenwärtigen Kirche eine eigene Not, die mit der zu geringen Zahl der Priester und mit der unter ihnen verbreiteten Lebenspraxis zu tun hat. L. verteidigt von der Heiligen Schrift her im Wesentlichen das überlieferte Konzept des priesterlichen Amtes, regt aber gleichzeitig auch nachdrücklich an, die in christlichen Gemeinden angelegten, freilich oft zu wenig entwickelten Formen einer kommunitären christlichen Lebenskultur neu zu entwickeln, damit so ein Kontext entsteht, innerhalb dessen das priesterliche Leben gelingen kann. Nr. 22: „Was unterscheidet das Christentum von den Religionen?“ (371–398). Das Christentum hat seinen Grund und seine Mitte im Glauben an den einen, personalen Gott, der der Schöpfer des Himmels und der Erde ist und der in Jesus die Wege der Menschen mitgegangen ist – bis in das Sterben am Kreuz hinein.

Diese thematischen Stichworte können nicht im Entferntesten einen Eindruck von der Breite und der Tiefe des in diesem Buch Gebotenen vermitteln. Sie können nur ein erster Hinweis auf das sein, was den Leser erwartet, wenn er die eine oder andere der dort gesammelten Reden liest. Und sie können vielleicht auch erkennen lassen, dass es dem Verf. stets darum geht, bei aller gebotenen und auch unvermeidlichen Anpassung des Christlichen an die gegenwärtige Welt und ihre Trends das, was es von ihr unterscheidet, nicht zu vergessen oder geringzuschätzen.

W. LÖSER S.J.